

Kai Felkendorff und Jörg Michael Kastl

*I wish to say that it does not follow that because we have on the one side experience which is individual, . . . , and have on the other a common world, that we have two separate levels of existence or reality. . . . A great deal that appears simply as the experience of an individual, as his own sensation or perception, becomes public later. Every discovery as such begins with experiences which have to be stated in terms of the biography of the discoverer. There is a close relationship between these two fields of the psychical and the physical, the private and the public. . . . It is the work of the discoverer through his observations and through his hypotheses and experiments to be continually transforming what is his own private experience into a universal form. G. H. Mead: *Mind, Self and Society from the Standpoint of a Social Behaviorist* (Edited by Charles W. Morris). Chicago: University of Chicago Press (1934): 41*

Nur ein Individuum kann Erfahrungen machen. Sie „gehören“ ihm auf eine gewisse Weise, es hat einen privilegierten Zugang zu ihnen. Dennoch sind die Inhalte von Erfahrungen niemals rein privat und exklusiv. Das anzunehmen, wäre, so formuliert es John Dewey, wie „wenn man aus der Tatsache, dass Häuser gewöhnlich jemandem zu eigen sind, . . . schließen wollte, dass diese Eigentumsbeziehung die Eigenschaft, ein Haus zu sein, derart durchdringt, dass über das letztere nichts Sinn-

K. Felkendorff (✉)
Zürich, Schweiz
E-Mail: kai.felkendorff@phzh.ch

J. M. Kastl
Reutlingen, Deutschland
E-Mail: kastl@ph-ludwigsburg.de

volles mehr gesagt werden kann. . . . Die Qualität, jemandem zu gehören, ist kein alles verzehrender Schlund, in dem unabhängige Eigenschaften und Relationen verschwinden, um in der Ichheit verdaut zu werden.“ (Dewey 1995, S. 226). Auch für die wissenschaftliche und speziell die soziologische Erfahrung gilt: sie muss durch das Nadelöhr individueller Erfahrung und transzendiert sie doch zugleich, mit der zusätzlichen Anforderung, dass dies methodisch kontrolliert zu geschehen habe.

Eine ganz besondere Brisanz hat dieses Spannungsverhältnis in dem Forschungsfeld, um das es in diesem Buch geht, der Soziologie der Behinderten und der Behinderung. Diese „spezielle“ Soziologie hat das scheinbar „Privateste“, das wir uns vorstellen können, zum Thema, nämlich unseren Körper, „unser Mittel überhaupt, eine Welt zu haben“ (Merleau-Ponty 1966, S. 176). Zugleich ist aber unser Körper das „Öffentlichste“, weil er den Blicken, den Erfahrungen, Deutungen und Reaktionen der *Anderen* auf eine ebenso radikale Weise *zugänglich* und ausgesetzt ist. Diese Ausgesetztheit des menschlichen Körpers gegenüber den Reaktionen der Anderen ist das zentrale wissenschaftliche Thema des Autors, dem dieses Buch gewidmet ist, dem deutschen Behindertensoziologen Günther Cloerkes.

Die „Soziologie der Behinderten“ begann sich im deutschsprachigen Raum in den 1960er Jahren institutionell auszudifferenzieren, eng verbunden mit dem Bedarf der mit Behinderung befassten wissenschaftlichen Disziplinen und Professionen – der Sonder-, Heil-, Sozial und Behindertenpädagogik sowie der Rehabilitationswissenschaft. Erstmals nach außen sichtbar wurde sie durch die Veröffentlichung eines 1972 von Walter Thimm herausgegebenen Sammelbandes mit dem Titel: „Soziologie der Behinderten“ (Thimm 1972). In diesem Band wurde die Formel von Behinderung als einem Problem „gesellschaftlicher Teilhabe“ von Christian von Ferber geprägt (ebd.: 31). Sie benötigte gut drei Jahrzehnte, um sich im gesellschaftlichen und sozialpolitischen Diskurs durchzusetzen. So sehr die Soziologie der Behinderten bzw. der Behinderung in ihrem „Stammfach“, der Soziologie, bislang ein eher randständiges Dasein genießt, so wichtig ist ihre Rolle im Gefüge der Disziplinen, die sich fachlich und professionell mit Behinderungen auseinandersetzen. Die Soziologie der Behinderten hat dabei eine seltsamerweise wenig registrierte Erfolgsgeschichte hinter sich gebracht. Sie hat nicht nur zu einer seltenen Verbreitung soziologischer Denkweisen in den Nachbardisziplinen beigetragen, sondern auch die sozialpolitische und sozialrechtliche Diskussion erheblich beeinflusst. Die Rede von Behinderung als einem Phänomen „gesellschaftlicher Teilhabe“ ist 2001 im deutschen Sozialrecht (Sozialgesetzbuch) verankert worden.

Wichtigster systematischer Anknüpfungspunkt der jungen Disziplin in den 1960er Jahren waren ganz sicher die Arbeiten von Erving Goffman, der sich als einer der ganz wenigen soziologischen Klassiker mit Fragen der Behinderung auseinandersetzte. Hier wiederum hervorzuheben ist natürlich das im Jahr 1963 erstmals

erschienene Werk „Stigma“. Generell spielte damit der Bezugsrahmen von interaktionistischen, devianz- und etikettierungstheoretischen Ansätzen eine wichtige Rolle. Daran knüpft Günther Cloerkes wie zuvor schon Walter Thimm, Jürgen Hohmeier und andere Autoren an. Sein spezielles Verdienst liegt aber darin, dass er einer eher paradigmatischen Orientierung den soliden Boden einer umfassenden Rezeption und Synthese der umfangreichen *empirischen* soziologischen und sozialpsychologischen Forschung in den Vereinigten Staaten verschaffte und u. a. auch die wichtigen Synthesen zweier Autorinnen der amerikanischen Szene für den deutschsprachigen Raum erschloss: Beatrice A. Wright (1960, auf sie berief sich bereits Erving Goffman in „Stigma“) und Constantina Safilios-Rothschild (1970).

Cloerkes' 1979 veröffentlichte Dissertationsschrift mit dem Titel „Einstellung und Verhalten gegenüber Körperbehinderten“ wurde so zum entscheidenden Ausgangspunkt einer disziplinären und systematischen Gestalt der Soziologie der Behinderten, bis dahin eher Programm, denn etablierte spezielle Soziologie. Dazu trugen insbesondere auch die Anforderungen seiner Professur für „Soziologie der Behinderten“ an der Pädagogischen Hochschule in Heidelberg bei, die er 1981 als Nachfolger von Walter Thimm antrat. Seitdem hat Günther Cloerkes Generation um Generation von Studierenden der Sonderpädagogik systematisch mit einer soziologischen Perspektive auf Phänomene der Behinderung vertraut gemacht. Mitte der 1990er Jahre konnte er diesen langjährigen Lehrerfahrungen die Form eines Lehrbuches geben (Cloerkes 1997), das sehr rasch *das* Standardwerk zum Thema geworden und bis heute geblieben ist. Ähnliches gilt für einen schmalen, aber gehaltvollen, gemeinsam mit Dieter Neubert verfassten Band zu kulturanthropologischen und ethnologischen Aspekten von Behinderung, der schon 1987 zum ersten Mal erschien (Neubert und Cloerkes 1987).

Äußerer Anlass des Erscheinens des vorliegenden Bandes ist der siebzigste Geburtstag Günther Cloerkes' im Frühjahr 2014. Dennoch will er keine Festschrift in klassischem Sinne sein, sondern der im Titel und im Motto dieser Einleitung ausgelegten Spur folgen, nämlich die Frage nach dem historischen und gesellschaftlichen Erfahrungsgehalt der Soziologie der Behinderten und Behinderung und eines ihrer wichtigsten Vertreter zu stellen. Er wählt dazu eine vielleicht etwas ungewöhnliche Form: Er kombiniert Aufzeichnungen von Interviews und Gesprächen mit drei Aufsätzen, die an dort anklingende historischen Bezüge und Sachfragen anknüpfen und sie vertiefen.

Die Entstehungsgeschichte dieses Buches ist schnell umrissen: Im Rahmen eines langjährigen regelmäßigen Austausch es über soziologische Fragen der Behinderung und der Situation behinderter Menschen zwischen Günther Cloerkes, Kai Felkendorff und Jörg Michael Kastl entstand die Idee, einige dieser Gespräche aufzunehmen, zu dokumentieren und Ausschnitte daraus in kondensierter Form

zugänglich zu machen. Für die Herausgeber, Angehörige der nächstjüngeren, sozusagen dritten Generation, jeweils auf ihre Weise mit dem Thema Soziologie der Behinderten und der Behinderung in Kontakt gekommen, war es besonders lehrreich, etwas über den individuellen und zugleich gesellschaftlichen Hintergrund zu „erfahren“ (!), der Günther Cloerkes in den 1970er Jahren dazu bewogen hatte, sich auf das Projekt der Ausarbeitung einer Soziologie der Behinderten einzulassen. Die Gespräche und die darin angesprochenen Themen haben sie und auf eine gewisse Weise auch Günther Cloerkes selbst davon überzeugt, dass sich selbst da, wo scheinbar kontingente biographische Umstände thematisch werden, zugleich historische, gesellschaftliche und wissenschaftliche Erfahrungen artikulieren, die eine gemeinsame und im Sinne Meads „öffentliche“ Bedeutung haben. Sie sagen seiner Generation etwas und sie haben den nächsten Generationen etwas zu sagen.

Günther Cloerkes identifiziert sich in den vorliegenden Gesprächen auch als Person, deren Lebenslauf und Biographie entscheidend geprägt wurden durch eigene, gesellschaftlich bedingte und verkörperte Erfahrungen von Behinderung, der Behinderung anderer, aber auch der eigenen

Cloerkes wählt, um seine persönlichen Erfahrungen zur Sprache zu bringen, ungeahnt drastische Bilder und Worte: Geboren „mit einer Missbildung, einer Variante, die halt immer mal wieder vorkommt“, wächst er als Flüchtlingskind in einem Nachkriegsdeutschland auf, dessen Trümmerlandschaft zum Schauplatz einer Szene fast ultimativer Verweigerung eines medizinischen Eingriffs durch den elfjährigen Günther Cloerkes werden wird. Früh ist er konfrontiert mit höchst penetranten medizinischen Urteilen über seinen eigenen Körper und seine gesamte Existenz. Ein „Gewinn“ von dreißig Lebensjahren wird ihm da einmal versprochen, und zugleich empfindet der Junge, er werde behandelt als „ein Mensch zweiter Klasse“.

Dass Cloerkes weder dem medizinischen Blick, noch einem von ihm vielfach als reduktionistisch kritisierten, weiteren „medizinischen Paradigma“ etwas abgewinnen kann, ist hinreichend bekannt. Womöglich genau aus dieser theoretisch begründeten und eben auch erfahrungsgesättigten Haltung heraus kann Cloerkes im biographischen Rückblick ein für manche Vertreter/innen einer radikalen Medizinkritik vielleicht überraschendes, ambivalentes Urteil abgeben zu einer frühen biographischen Schlüsselszene: Noch in Cloerkes' Kleinkindalter entschied seine Mutter, als sie sah, wie da „lauter kleine Kinder lagen, die [Franz Schede] operiert hatte“, „die waren alle eingegipst“, dass sie „das“ nicht übers Herz bringe. „Sie hat mich wieder mitgenommen. Für meine spätere Zukunft“, so Cloerkes, „ist das natürlich ein Riesenfehler gewesen“ (Abschn. 4.3 in diesem Band).

Das „Lesen und Schreiben“, hält Cloerkes fest, hat ihm „die Oma beigebracht“ – während er zuhause in einem Gipsbett fixiert und vom Schulbesuch ausgeschlossen war. Das Lehrpersonal der öffentlichen Schulen, welche er nur mit Verspätung,

mit diversen Unterbrechungen und Klassenwiederholungen besuchen kann, ist bevölkert von „Nachkriegslehrern [. . .], die fast alle Alt-Nazis waren“ und die, so Cloerkes, angesichts seiner Prothese eine klare Meinung hatten: „Muss der denn unbedingt aufs Gymnasium?“ „Riesenprobleme“ und demütigende Szenen bereitet die große Bedeutung des Sportunterrichts und des Ideals der Sportlichkeit an sich. Blicke der Erwachsenen, Kinder, die fragen „Was hat der Junge denn?“ Da, so Cloerkes, „musste ich durch“ (ebd.).

Im Zuge langer Zwangsaufenthalte im Krankenhaus lernt der Junge, mit Alleinsein umzugehen, aber er erfährt auch Solidarität von und unter den „Anderen im Zimmer“, die „teilweise richtige Karrieren hinter sich hatten mit allen möglichen Operationen.“ Er bekommt „so ein bisschen pubertäre Auflehnung“ mit – gegenüber dem medizinischen Betrieb ebenso wie gegenüber den vielen ihm noch bevorstehenden Zumutungen, deren Bewältigung er selbstironisch ausdeutet: „Eigentlich bin ich bekloppt gewesen! Das muss Selbstüberschätzung gewesen sein“ (Abschn. 4.1 in diesem Band).

In die Oberstufe des Gymnasiums tritt er nur aufgrund einer massiven Intervention seitens seines Stiefvaters ein. Dieser geht, obwohl nicht erziehungsberechtigt, „zum Direktor und kam mit der Auskunft zurück, es gäbe eine Chance, dass ich nach dem Wiederholen der 10. Klasse Tritt fasse, auch ohne Nachhilfestunden, denn dafür war kein Geld da“ (Abschn. 4.3).

Es folgen, unterbrochen von Phasen, in denen er „wegen gesundheitlicher Einbrüche gar nicht richtig arbeiten konnte“, Studienjahre in Köln und Münster, die Cloerkes 1972 mit einem Diplom in Soziologie abschließt. Von akademischen Lehrern zur Promotion in Soziologie ermutigt, wird er im September 1972 Doktorand bei Heinz Hartmann. Kurz zuvor jedoch, durch eine kurzzeitige Mitarbeit in einem von dem Humangenetiker Widukind Lenz geleiteten Projekt, in dem Cloerkes als Hilfskraft an Wochenenden Akten zum Contergankomplex auszuwerten hat, kommt er „zu einem – ich muss eigentlich sagen: dem – Thema“ seines Lebens. „Ich hab’s nicht gesucht, das kam von außen her. Durch diesen Zufall“ (Abschn. 4.1).

Der Einblick in die Akten, in denen sich eine für Cloerkes inakzeptable Art der Gutachtenerstellung und des Umgangs mit den Betroffenen und deren Familien offenbart, sowie weitere Erfahrungen mit der Haltung der beteiligten Mediziner rufen Cloerkes’ Widerspruch und Widerstand hervor, und es kommt sehr bald zum Bruch. Widukind Lenz lässt Cloerkes, nachdem dieser in einer Besprechung mit einem beherzten „Dann mache ich hier nicht mehr mit!“ seinen Austritt aus dem Projekt erklärt hat, später persönlich ausrichten, „dass er mich nie wieder da sehen will.“

Unter dem Arbeitstitel „Probleme sozialer Rehabilitation Körperbehinderter, dargestellt am Beispiel thalidomidgeschädigter Kinder in der Bundesrepublik

Deutschland“ beginnt Cloerkes mit der Arbeit an einer Dissertation. Eine entscheidende Erfahrung werden für ihn ausführliche Gespräche und Interviews mit betroffenen Familien, die ihm insbesondere von erschütternden aversiven Reaktionen der sozialen Umwelt auf die Schädigungen der Kinder berichten. Das wird zum Ausgangspunkt einer wissenschaftlichen Orientierung, die die Frage nach den Ursachen und Bedingungsfaktoren sozialer Reaktionen auf Behinderung in den Mittelpunkt einer soziologischen Analyse von Behinderung stellen wird. Der Weg, den Cloerkes mit der Arbeit an seinem Dissertationsprojekt nimmt, führt über prekäre Beschäftigungsverhältnisse und Arbeitslosigkeit, verschiedene Betreuer, methodische und theoretische Suchbewegungen und Brüche schließlich an die Universität Bielefeld, wo er 1979 bei Günter Albrecht mit Bestnote promoviert wird.

Zunächst arbeitet Cloerkes wiederum in einem medizinisch dominierten Forschungsprojekt, am „Zentralinstitut für seelische Gesundheit“ in Mannheim. Er hat Leitfadeninterviews mit Familien durchzuführen, reibt sich jedoch an methodischen Prämissen und Vorgaben zur Datenerhebung.

An der benachbarten Pädagogischen Hochschule in Heidelberg wird zu dieser Zeit eine Stelle an der von Walther Thimm aufgebauten Professur für „Soziologie der Behinderten“ frei, mit dem Weggang von Thimm auch die Professur selbst. Cloerkes übernimmt diese 1981 in Vertretung. Später setzt er sich in einem Berufungsverfahren durch und kann, aufbauend auf seinen bereits geleisteten Arbeiten und im Rahmen einer wissenschaftlichen Freiheit, die er sich im vorausgehenden Jahrzehnt nur um den Preis erheblicher Prekarität erkaufen konnte, die „Soziologie der Behinderten“ als Fach entwickeln und prägen.

Der vorliegende Band versucht dem Spannungsverhältnis zwischen individuell-biographischer, gesellschaftlicher und disziplinär-wissenschaftlicher Erfahrung exemplarisch an der Arbeit und Person Günther Cloerkes und der Soziologie der Behinderten und der Behinderung zur Sprache zu verhelfen. Dies geschieht, auch wo es die äußere Form des wissenschaftlichen Aufsatzes annimmt, durchweg im Gespräch mit Günther Cloerkes:

- Jörg Michael Kastl geht in seinem einleitenden Aufsatz „Behinderung in Deutschland. Recherchen über eine Erinnerung von Günther Cloerkes“ der Rolle der deutschen Rassenhygiene für den gesellschaftlichen Umgang mit Behinderung vom Anfang des 20. Jahrhunderts bis in die 1970er Jahre hinein nach und bestimmt vor diesem Hintergrund die gesellschaftliche Bedeutung der Intervention der Soziologie der Behinderten und der Behinderung.
- Günther Cloerkes, Kai Felkendorff und Jörg Michael Kastl versuchen unter einem Titel, der so etwas wie ein wissenschaftsbiographisches Leitmotiv Günther Cloerkes' darstellt („Nicht in der Spur“), in vier Gesprächen den bereits

angesprochenen vielfältigen Zusammenhängen zwischen biographischer, gesellschaftlicher und wissenschaftlicher Erfahrung nachzugehen. Dies erfolgt im Medium biographischer Erzählung ebenso wie dem einer engagierten fachlichen Diskussion (nach wie vor aktueller?) *alter* und (scheinbar?) *neuer* Fragen der Soziologie der Behinderten und Behinderung.

- Günther Cloerkes' mittlerweile in seiner Ursprungsfassung von 1984 schwer zugänglich gewordener Aufsatz „Die Problematik widersprüchlicher Normen in der sozialen Reaktion auf Behinderte“ verdeutlicht in kondensierter Form eine für seine Arbeit sehr wichtige Denkfigur. Sie hat nach wie vor eine hohe Erklärungskraft für die Ambivalenzen des gesellschaftlichen Umgangs mit Behinderung und mit behinderten Menschen. Für die freundliche Genehmigung zum Wiederabdruck gilt unser Dank den Herausgebern und der Redaktion der *Vierteljahresschrift für Heilpädagogik und ihre Nachbargebiete (VHN)*.
- In seinem abschließenden Aufsatz „Behinderung, soziale Reaktion und gesellschaftliche Erfahrung – zur Aktualität interaktionistischer und pragmatistischer Perspektiven“ greift Jörg Michael Kastl nochmals das Verhältnis (nach wie vor aktueller?) *alter* und (scheinbar?) *neuer* Fragen der Soziologie der Behinderung auf und versucht eine Standortbestimmung in der aktuellen Kontroverse über das soziologische Verständnis von Behinderung.

Literatur

- Cloerkes, G. (1979). *Einstellung und Verhalten gegenüber Körperbehinderten*. Berlin: Marhold.
- Cloerkes, G. (1997). *Soziologie der Behinderten. Eine Einführung*. Heidelberg: Winter.
- Dewey, J. (1995). *Erfahrung und Natur*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Goffman, E. *Stigma. Über Techniken der Bewältigung beschädigter Identität*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Mead, G. H. (1934). *Mind, Self and Society from the Standpoint of a Social Behaviorist*. Chicago: University of Chicago Press.
- Merleau-Ponty, M. (1966). *Phänomenologie der Wahrnehmung*. Berlin: de Gruyter.
- Neubert, D., & Cloerkes, G. (1987). *Behinderung und Behinderte in verschiedenen Kulturen. Eine vergleichende Analyse ethnologischer Studien*. Heidelberg: Winter.
- Safilios-Rothschild, C. (1970). *The sociology and social psychology of disability and rehabilitation*. New York: Random House.
- Thimm, W. (Hrsg.). (1972). *Soziologie der Behinderten*. Neuburgweier: Schindele.
- Wright, B. A. (1960). *Physical disability – a psychological approach*. New York: Harper & Row.

Behinderung, Soziologie und gesellschaftliche
Erfahrung

Im Gespräch mit Günther Cloerkes

Kastl, J.M.; Felkendorff, K. (Hrsg.)

2014, VI, 169 S. 18 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-05017-7